

Der „Wucherjude“ als Karikatur christlicher Praxis

WINFRIED FREY

1.

Im ‚Frankfurter Passionsspiel‘ von 1493 antwortet Rabbi Jacob dem Propheten Sacharja, der mit dem Wort vom Aufwiegen des Lohns von dreißig Silberlingen (Sach 11,12) seinen Zorn erregte, weil er, Jacob, sie (ganz unjüdisch!) als Anspielung auf den Verrat des Judas verstanden hat:

*siech an diesen phennigsack,
wie vil da schatzes in sy,
der han ich noch wole men dan drj.
also ist mir gelungen,
vnd han vil basz gesungen,
dan ab ich cleffte vmmer me
„mach adoney barrache“.¹*

Von Christen gespielte „Juden“ beten nach Anleitung des Archasynagogus ihr „Vaterunser“:

*Vater vnser, der dw pist,
Verporgen in des kunigs kist,
Dein nam der phenning haist.
Wer dich nit hat, der ist verbaist.
Zwe chom vns hie auff erdreich,
Dw liebst vns für das himelreich,
Dein wil geschech zw allen zeitten,
Das wir nür genueg haben pey den lewtten.
Durich dich kom wir aus natt,
Dw bringst vns wein, wasser vnd prat.
Für vns frum iuden nit in versuech,
Sunder mer vns vnser wücher vnd gesuech.
Gib vns vnd vnseren schuldigneren,
Das sy vns nür vil schuldig weren,
So hab wir dan ain reichen namen.
So sprech wir mit ein ander: amen.*

Dann senken sie ihre Häupter und der Vorbeter fährt mit einem „Credo“ der Juden fort:

*Ich glaub in meiner Judischait
An groß schecz vnd mechtigkait,
Vnd an ain taschen volle guldein,*

¹ Frankfurter Passionsspiel, Vv. 200–206: Frankfurter Dirigierrolle, Frankfurter Passionsspiel. Mit den Paralleltexten der ‚Frankfurter Dirigierrolle‘, des ‚Alsfelder Passionsspiels‘, des ‚Heidelberger Passionsspiels‘, des ‚Frankfurter Osterspielfragments‘ und des ‚Fritzlarer Passionsspielfragments‘. Hrsg. v. Johannes Janota (Die Hessische Passionsspielgruppe, Edition im Paralleldruck 1). Tübingen 1996. Das Zitat stammt aus dem jüdischen Morgengebet ‚Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott‘.

Dy gerecht vnd schwár genueg sein,
 Dy auff der Krembnicz² wegraben sind
 Dar nach mit hámeren geschlagen sind.
 Enphach wirs auß des mínißers hand,
 So khám wir vnder phenward vnd phant.
 Ich glaub auch an das edel gestain,
 Wir nemmenß paide, groß vnd klain.
 Gmüenschafft des wücher, merung der sunden,
 Der man yecz in der welt vil thuett vinden
 Vnd darzue ein saligs leben,
 Das werd vns iuden gemain gegeben,
 Das wir peleiben in Moyses sammen.
 Lobt den herren vnd sprecht all: amen³

Was da um 1500 im ‚Frankfurter Passionsspiel‘ und in Tirol als ‚Bozner Himmelfahrtsspiel‘ im so genannten ‚Debs-Kodex‘⁴ aus alter Tradition formuliert zu Papier gebracht wurde, fasst 1843/44 der fünfundzwanzigjährige Chefredakteur der ‚Rheinischen Zeitung‘ in seiner Abhandlung ‚Zur Judenfrage‘ als quasi überall und zu jeder Zeit gültige „Wahrheit“ wie folgt zusammen:

X Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das *praktische* Bedürfnis, der *Eigennutz*.
 Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der *Schacher*.
 Welches ist sein weltlicher Gott? Das *Geld*.

Und damit niemand auf die Idee käme, die religiösen Juden vom Verdikt auszunehmen, fährt der junge Autor fort:

Welches war an und für sich die Grundlage der jüdischen Religion? Das praktische Bedürfnis, der Egoismus.
 Der Gott des *praktischen Bedürfnisses und Eigennutzes* ist das Geld. Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen darf.
 Der Gott der Juden hat sich verweltlicht, er ist zum Weltgott geworden. Der Wechsel ist der wirkliche Gott des Juden.⁵

Es ist hier nicht der Ort, um die Interpretationsübungen gutmeinender Marx-Interpreten vorzustellen, es genüge der Hinweis, dass der junge Karl Marx diese wirren Ansichten, die so alt sind, für die Sozialisten und Kommunisten künftiger Jahrzehnte des 19. und 20. Jahrhunderts als die seinen nachschrieb und so für diese akzeptabel, wenn nicht verbindlich machte.

² Kremnica, dt. Kremnitz, in der Slowakei, um 1500 eine der berühmtesten und reichsten Bergbaustädte Europas, in deren Umgebung vor allem Gold und Silber gefördert wurden.

³ Bozner Himmelfahrtsspiel, Vv. 679–710: Die geistlichen Spiele des Sterzinger Spielarchivs. Nach den Handschriften hrsg. v. Walther Lipphardt u. Hans-Gert Roloff. Bd. 1. 2. verb. Aufl. (Mittlere Deutsche Literatur in Neu- und Nachdrucken 14). Bern, Frankfurt a. M., New York 1986. Natürlich bleibt es nicht bei dieser Demonstration jüdischer Geldverehrung; Archasinagogus und die übrigen Juden lassen sich taufen (Vv. 779–794), womit – wäre da nicht noch der Teufel und die, die seine *werich verpringen* (V. 911) – alles Böse und insbesondere der Wucher aus der Welt geschafft wären.

⁴ Vgl. Norbert Richard Wolf, Debs, Benedikt. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. Bd. 2 (1980), Sp. 59–61, und Bd. 11 (2004), Sp. 343.

⁵ Karl Marx, Zur Judenfrage. Zit. n. Edmund Silberner, Kommunisten zur Judenfrage. Zur Geschichte von Theorie und Praxis des Kommunismus. Opladen 1983, S. 26 f.

„Die so alt sind“ – ich hätte auch mit einem Kirchenlehrer beginnen können, zum Beispiel mit Petrus Chrysologus, dem Bischof von Ravenna (gest. 450). Er stellt in seinen Predigten (in der Nachfolge des Hl. Hieronymus!), die seit dem Mittelalter sehr beliebt waren, eine Verbindung her zwischen der Passion Jesu und der „jüdischen“ Neigung zum Geld:

Bei diesem Verbrechen [dem „Gottesmord“ in der Passion] machen die Juden entweder selbst einen schlechten Kauf oder, noch schlimmer, sie verschleudern fremdes Gut, indem sie die Sünden nach Wert taxieren, die Missetaten in Geld aufwiegen und frevelhaft verschwenden, was sie nur durch Verbrechen zusammengerafft haben. So kaufen sie Judas, den Verräter seines Herrn, und das Blut des Welterlösers wiegen sie nach dem Preis ab. Ebenso verschließen sie den Glaubensbeweis des offenen Grabes mit ihrem Geldsäckel, so daß sie mit frevelischer Münze für den Frevel der Auferstehungsleugnung zahlen. [...] Jude, was du in Judäa mit Gold zudecktest, strahlt im Glauben und leuchtet hell über die Welt [...] Jude, auferstanden ist Christus! Du hast das Geld verloren.⁶

Man könnte die Beispiele fast beliebig vermehren, ich will es bei diesen belassen, denn sie bezeugen, dass das Bild vom geldgierigen Juden keineswegs auf die Populisten unter den christlichen Autoren beschränkt, sondern im theologischen Kernbereich⁷ und später auch im nachaufklärerischen Denken⁸ verankert ist. Freilich zeigen diese Beispiele auch, dass das Vorurteilsarsenal lange Zeit mit Hilfe der christlichen Exegese gefüllt wurde. Dennoch: Das im Christentum schon früh entwickelte und beharrlich beibehaltene Vorurteil, die Juden seien seit alters her von Gott abgefallen und hätten sich dem Mammon zugewandt,⁹ hat im 12. und 13. Jahrhundert sicher zur Ausgrenzung der Juden aus der allgemeinen Wirtschaftstätigkeit und zu ihrer weitgehenden Eingrenzung auf das Geld- und Pfandleihgeschäft beigetragen.

Danach erst entwickelte sich das Bild vom Wucherjuden, der die christliche Gesellschaft aussauge, um zu deren wirtschaftlichem und sozialem Schaden ungeheure Reichtümer anzusammeln. Die Texte, die diese Behauptung belegen können, werden im späteren Mittelalter

⁶ Zit. n. Heinz Schreckenberg, Die christlichen *Adversus-Judaeos*-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (1.–11. Jh.) (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII: Theologie 172). 2. Aufl. Frankfurt a. M. u. a. 1990, S. 377.

⁷ Rupert von Deutz zum Beispiel verdammt die Juden wie folgt: *indociles et caeci estis, amici tenebrarum, et rebelles luminis, amantes gloriam mundi*, zit. n. Horst Dieter Rauh, Das Bild des Antichrist im Mittelalter. Von Tyconius zum Deutschen Symbolismus (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters NF 9), 2. Aufl. Münster 1979, S. 228. – Bei Hildegard von Bingen sind die im Text als Agenten teuflischen Terrors denunzierten Kaufleute im Bild wie selbstverständlich als Juden dargestellt, vgl. Winfried Frey, Das Bild der Synagoge im ‚Liber Scivias‘ Hildegards von Bingen. In: Danielle Buschinger (Hg.), *Autour de Hildegarde de Bingen. Actes du Colloque du Centre d'études médiévales de l'Université de Picardie, Saint Riquier, 5–8 Décembre 1998* (Médiévales 10). Amiens 2000, S. 41–50, hier S. 44 f.

⁸ Einen ersten Überblick über Judenfeindschaft in der Aufklärung bei Léon Poliakov, *Geschichte des Antisemitismus V. Die Aufklärung und ihre judenfeindliche Tendenz*. Worms 1983.

⁹ Oft bemühtes Beispiel: Der Tanz um das Goldene Kalb, Exodus 32. Nachweise bei Schreckenberg [Anm. 6], Register S. 658; ders., Die Juden in der Kunst Europas. Ein historischer Bildatlas. Göttingen u. a. 1996, S. 116–121; Peter Gerlach u. Jürgen Paul, Kalb, Goldenes Kalb. In: *Lexikon der christlichen Ikonographie*. Bd 2 (Sonderausgabe 1990), Sp. 478–482, wobei die Tendenz der Interpretation und Exegese wegführt von der Apostasie hin zur *luxuria* der Juden; ein früher Reflex dieser Vorstellung in der Rede des Stephanus, Apostelgeschichte 7, 40 f. – Die allmähliche Entwicklung eines Theologumenons hin zur Diffamierung der Juden als habgierig und gewinnsüchtig beschreibt Johannes Heil, Das Geld und das Gold des Kalbes. In: Johannes Heil u. Bernd Wacker (Hgg.), *Shylock? Zinsverbot und Geldverleih in jüdischer und christlicher Tradition*. München 1997, S. 35–58.

immer zahlreicher und sie verschwinden mit Beginn der Neuzeit keineswegs. Auch sie sind auf allen Ebenen zwischen antijüdischer Gesetzgebung und antijüdischer Polemik zu finden.

Dafür nur zwei Beispiele aus dem 16. Jahrhundert und zwar aus dem darin (in Deutschland) dominierenden Protestantismus und seiner führenden Vertreter, um auf die unheilvolle Kontinuität in dieser Frage hinzuweisen: 1538 lässt sich der hessische Landgraf Philipp,¹⁰ der, nicht zuletzt auf Druck der protestantischen Geistlichkeit, eine neue Judenordnung für sein Territorium erlassen will, von dem Straßburger evangelischen Theologen Martin Bucer¹¹ beraten. Außer etlichen Ratschlägen, die die Juden als die religiösen „Anderen“ betreffen (Verbot der talmudischen Lehre, Verbot des Baus von Synagogen, Disputationsverbot zwischen Juden und Laien-Christen, Gebot, christliche Missions-Predigten zu hören), gibt Bucer auch den Rat, den Juden jeglichen „Wucher“, aber auch den Groß- und den Kleinhandel zu verbieten, was nichts anderes bedeuten konnte als die Vernichtung der religiösen wie materiellen Existenz der Juden.¹² Die Begründung formuliert Bucer in einem fiktiven Brief an einen „guten Freund“¹³ nach den alten Kategorien: Die Juden, „Feinde Christi“, wie er mehrfach betont,¹⁴ hätten es sich unter sträflicher Duldung der christlichen Obrigkeiten „angewöhnt“, *von dem blüt und schweis der armen Christen, den sie ihnen durch den wücher aussaugen, ein feig mütwillig leben in allem müssiggang zů üben.*¹⁵ Die Juden hätten sich so wider Gottes Gebot¹⁶ und alle christliche Staatsvernunft zu *der Christen junckherren*¹⁷ entwickelt, wo ihnen doch allenfalls ein Platz am unteren Ende der sozialen Hierarchie zustehe. Deshalb schlägt Bucer, wie andere vor ihm und nach ihm, vor, man solle die Juden zwingen *zů den aller nachgültigsten und mühseligsten handwercken, als zů bergknappen arbeit, zů graben, zů holtz und steinhawen, kalchbrennen, schornstein und cloacen fegen, wasenmeister oder schinder sein und dergleichen.*¹⁸

In die Judenordnung des Fürsten¹⁹ von 1539 gingen trotz erheblicher und schriftlich formulierter Einwände der hessischen Juden²⁰ die erstgenannten, eher religiös motivierten Forderungen Bucers und seiner hessischen geistlichen Mitstreiter unverändert ein, die Forderungen

¹⁰ Über ihn zuletzt Ursula Braasch-Schwersmann, Hans Schneider u. Wilhelm Ernst Winterhager (Hgg.), Landgraf Philipp der Großmütige 1504-1567. Hessen im Zentrum der Reform (Begleitband zu einer Ausstellung des Landes Hessen). Marburg, Neustadt an der Aisch 2004, zur Haltung zu den Juden S. 108–112.

¹¹ Martin Greschat, Martin Bucer. Ein Reformator und seine Zeit. München 1990, zum Thema Juden S. 166–168; Christoph Strohm, Martin Bucer, Vermittler zwischen den Konfessionen. In: Martin H. Jung u. Peter Walter (Hgg.), Theologen des 16. Jahrhunderts. Humanismus – Reformation – Katholische Erneuerung. Eine Einführung. Darmstadt 2002, ohne Bucers Haltung zu den Juden. Differenziert die Stellungnahme von Peter von der Osten-Sacken, Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand von Anton Margarithas ‚Der ganz Jüdisch glaub‘ (1530/31). Stuttgart 2002, S. 248–253.

¹² Martin Bucer, *Ob Christlicher Oberkeit gepuren muge, das sie die Judden vnder den Christen zuwonon gedulden, vnd wo sie zůdulden, welcher gestalt vnd mais.* Schriften der Jahre 1538–1539. Hrsg. v. Robert Stupperich (Martini Buceri opera omnia, Series I: Deutsche Schriften 7). Gütersloh, Paris 1964, S. 351–353, vgl. S. 367 und S. 375.

¹³ Ebd., S. 362–376.

¹⁴ Ebd., S. 362, 364, 365, 368, 369, 370, 373, 374 (und in dieser Eigenschaft sind sie „wie die Päpstler“: *so ist der Paepstler und Juden glaube und Religion eben ein ding*, S. 363).

¹⁵ Ebd., S. 374.

¹⁶ Ebd., S. 367, vgl. S. 356.

¹⁷ Ebd., S. 371.

¹⁸ Ebd., S. 373 f. (*wasenmeister* = Abdecker).

¹⁹ Ebd., Anlage 8, S. 391–393.

²⁰ Ebd., Anlage 6, S. 386 f.

gen gegenüber der ökonomischen Tätigkeit der Juden etwas differenziert, aber immer noch sehr restriktiv: Handel sollte ihnen in engen Grenzen erlaubt sein,²¹ Geldleihe (also „Wucher“) nur unter strengster Aufsicht herzoglicher oder städtischer Beamter und nur zu dem auch unter Christen „üblichen“ 5% Zins *per annum*.

Der zweite Reformator, den ich zitieren will, ist oft polemischer, ja brutaler in seiner Wortwahl als Martin Bucer: Martin Luther. In seiner mit Recht berühmtesten Schrift von 1543 ‚Von den Juden und ihren Lügen‘²² findet sich der Wuchervorwurf so oft, dass er die ganze theologische Argumentation sozusagen überwuchert und damit wertlos macht.²³ Nur ein Beispiel, bevor wir zu seinen Ratschlägen an die Fürsten kommen:

Und möcht ein Mensch, der den Teufel nicht kendet, sich wol verwundern, warumb sie [die Juden] den Christen fur andern so feind sind, da sie doch nicht ursachen zu haben, Denn wir jnen alles gutes thun. Sie leben bey uns zu Hause, unter unserm Schutz und Schirm, brauchen Land und Strassen, Marckt und Gassen, Dazu sitzen die Fürsten und Oberkeit, schnarcken und haben das Maul offen, Lassen die Jüden aus jrem offenem Beutel und Kasten nemen, stelen und rauben, was sie wollen, das ist: sie lassen sich selbs und jr Unterthanen durch der Jüden Wucher schinden und aussaugen, und mit jrem eigen Gelde sich zu Bettler machen. Denn die Jüden, als im Elende, solten ia gewislich nichts haben, Und was sie haben, das mus gewislich unser sein. So erbeiten sie nicht, verdienen uns nichts abe, So schencken oder geben wirs jnen nicht, Noch haben sie unser Geld und Gut, und sind da mit unser Herrn in unserm eigen Lande und in jrem Elende. Wenn ein Dieb zehen gülden stilet, so mus er hencken, Raubet er auff der Strassen, so ist der Kopff verloren. Aber ein Jüde, wenn er zehen tunne goldes stilet und raubet durch seinen Wucher, so ist er lieber, denn Gott selbs.²⁴

Und dann folgen Luthers Ratschläge an die Fürsten, wie mit den Juden umzugehen sei, sie entsprechen in Vielem den Vorschlägen Bucers, sind aber in der Sache radikaler und hasserfüllt formuliert: Synagogen und Judenviertel zerstören, die Juden internieren, den Talmud und die jüdische Lehre überhaupt verbieten, den Geleitschutz aufheben, junge Juden zur körperlichen Arbeit zwingen, am besten aber die Juden vertreiben. Was den Wucher betrifft, so formuliert er kurz und knapp:

Zum sechsten, das man jnen den Wucher verbiete und neme jnen alle barschafft und Kleinot an silber und Gold, und lege es beseit zu verwaren. Und ist dis die ursache: Alles, was sie haben (wie droben gesagt), haben sie uns gestolen und geraubt durch jren Wucher, weil sie sonst kein ander narung haben.²⁵

²¹ Es fehlt nicht der Aufruf zur belohnten Denunziation: Wer anzeige, Juden handelten nicht der Ordnung entsprechend, solle 10% des dann dem Staat verfallenden Vermögens des betreffenden Juden erhalten: Ebd., S. 392.

²² Zit. n. Weimarer Ausgabe 53, 1914, S. 417–552.

²³ Die Polemik geht bis ins sprachliche Detail, wenn Luther mitunter in die schlimmste Gossenmanier verfällt und sich scheinbar „verspricht“: *Jüden (ich wolt sagen Geitzwenste)*, Luther [Anm. 22], S. 478, oder *die edlen und beschissen (beschnitten sage ich) heiligen und weisen Propheten*, S. 479; im Übrigen verschmäht er auch nicht die ältesten Argumente der „Päpster“: *Darumb, wo du einen rechten Jüden sihest, magstu mit gutem gewissen ein Creutz fur dich schlahen, und frey sicher sprechen: Da gehet ein leibhafftiger Teufel*, S. 479, die Liste der Beispiele ließe sich fast beliebig erweitern.

²⁴ Ebd., S. 482 f.

²⁵ Ebd., S. 524.

Der Hinweis Luthers auf die symbolischen „zehn Tonnen Gold“, die die Juden durch Wucher zusammengerafft hätten, zielt auf polemische Texte mit phantastischen Rechnungen über jüdische Zinseinnahmen, die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts aufgekommen und sehr beliebt waren und bis ins 18. Jahrhundert verwendet wurden. Noch in den ‚Protokollen der Weisen von Sion‘, nun auf Weltmaßstab gebracht, wurden sie als Kern des jüdischen Planes zur Eroberung der Weltherrschaft bezeichnet.²⁶

2.

Dass die Wuchervorwürfe in Texten aller Arten über Jahrhunderte einseitig gegen die jüdische Minderheit verwendet werden konnten, verweist auf eine Funktion innerhalb der christlichen Mehrheitsgesellschaft, die erst auf den zweiten Blick deutlich wird. Ich will das an zwei Beispielen erläutern.

Anfang des 17. Jahrhunderts publiziert der Frankfurter Syndikus Johannes Baptist Cäsar unter dem sprechenden Pseudonym Vespasianus Rechtanus²⁷ angeblich durch einen Anonymus ein Pamphlet mit dem Titel

*Jüden Spiegel /
Zur Meßkram gemeiner Thalmu=
discher Jüdenschaftt.
Allen / vmd Jeden
Hohen / vnd Nidern Stands Obrigkei=
ten vor eine Prob: Allen / vnd jeden Amptsverwal=
tern / Richtern / vnd Rächten vor eine Handhab: Allen / vnd jeden
Vnterthanen / Bürgern / vnd Bawern / Jungen vnd Alten /
Mann / vnd Weibs Personen vor ein Exempel
vnd Spiegel dargestellt.*²⁸

Der Text gehört in den Zusammenhang der sogenannten Frankfurter Rabbinerverschwörung und zur Vorgeschichte des Frankfurter Fettmilchaufstands, der in einem Pogrom gipfelte. Er versammelt eine Reihe sehr unterschiedlicher Texte, darunter als Nummer X auch eine *Tabul des Jüdischen Wuchers*²⁹, die allesamt nur eines beweisen sollen, nämlich dass die Juden *vns jhre Herren / die wir seyn solten / zu jhren gutwilligen / leibeigenen Leuten / vnnnd (nolimus velimus) zu Sclauen machen.*³⁰

Dem Pamphlet vorangestellt ist ein Schema, *Jüden Spiegel benamset*,³¹ das auf fünf Seiten das ganze Waffenlager der antijüdischen Tradition ausstellt, gegen die jüdische Reli-

²⁶ Vgl. Winfried Frey, *Zehen tunne goldes. Zum Bild des „Wucherjuden“ in deutschen Texten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*. In: Carla Dauven-van Knippenberg u. Helmut Birkhan (Hgg.), *Sō wold ich in fröiden singen*. Festgabe für Anthonius H. Touber zum 65. Geburtstag (Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik 43/44). Amsterdam, Atlanta 1995, S. 177–194, bes. S. 183–192.

²⁷ Vgl. zum Folgenden Winfried Frey, *Vom Antijudaismus zum Antisemitismus. Ein antijüdisches Pasquill von 1606 und seine Quellen*. *Daphnis* 18 (1989) 2, S. 251–279.

²⁸ Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, 44.3 Pol., f. A1r.

²⁹ Rechtanus [Anm. 28], f. JIVv-KIv.

³⁰ Ebd., f. BIIr.

³¹ Ebd., f. AIIr.

gion, gegen die „jüdische Art“ und natürlich gegen den „jüdischen Wucher“ polemisiert. In diesem Abschnitt heißt es, sie seien öffentliche Wucherer, henkermäßige Diebe, Münzfälscher, vorsätzliche Bankrotteure, kurzum: *Verderbliche Leute / Welche mehrertheils mit entlehntem Christen Geldt (Pfü der Schanden / vnd Sünden) die Christen biß auff das Marck außsaugen.*³²

Zu Anfang wird so getan, als werde nicht nur gegen die *Thalmudisten*, sondern auch gegen christliche Wucherer polemisiert, die *Mavlchristen* genannt werden. Diese seien Leute,

*Welche sich Christen nennen / aber in der That weniger nichts / als Christen seyndt: Sondern in dem leidigen Mammon deß Jude Jschariots Spießgesellen / vnnnd Nachkommen / die jhr Vrtheil selbst vff sich laden: wa sie nicht baldt vmbwenden / vnd jhnen jhres Nechsten / vnnnd deß allgemeinen Nutzens Wolfarth mehr / als jhren straffbahrlichen / eigennützigem Gewinn / vnd Wucher angelegen seyn lassen. Darvon seiner Zeit / vnd Orten nach Gelegenheit außführlicher tractirt werden solte.*³³

Es ist dies ein Aufdecken der wahren Verhältnisse – und ihre Camouflage zugleich. Natürlich kann nun bei jeder Klage über „jüdische“ Verhaltensweisen auf die christlichen Wucherer verwiesen werden, die sich ebenso schuldig machen, aber da der Hinweis rein optisch mit seinen nicht ganz sieben Textzeilen völlig untergewichtig ist und gleichzeitig seine Diskussion, da offenbar nicht besonders dringlich, auf den Sankt Nimmerleinstag verschoben wird (nichts anderes meint *nach Gelegenheit*), bleibt doch nur die Polemik gegen die Juden präsent.

Ähnlich macht Martin Bucer etwa 70 Jahre früher in seinem erwähnten Ratschlag an den Hessischen Landgrafen, ob und wenn ja, wie *die Judden vnder den Christen*³⁴ zu dulden seien, einen fiktiven Einwand, nachdem er seine Vorwürfe insbesondere wegen des jüdischen Wuchers formuliert hat:

*Vnnnd ob man degegen sagen wolt, wo dis gelten solt, müst man auch vielen Christen das hantieren verbieten, als die jn offenem betrug vnnnd an gewissen des betrügs befunden seint, nach dem gemeinen sprichwort: Zü einem kauffman gehorett groß diligent vnnnd klein Conscientz, sagen wir, das man ja solchen vermeinten Christen, // die man so ruchlos befinde, des sie inen kein gewissen macheten, ire nechsten zü betriegen, // all hendel verbieten soltt. Das man aber disses nit thüt vnnnd damitt sundiget, dis kann nicht recht machen, das man mit vnbilllicher zügebung gleiches vnnrechtes ann den jüden auch sündige, es ist züuil mitt dem, das man nit ann denn falschem Christen solche beschwerde der armen abwendet.*³⁵

Hier wird kaltblütig zugegeben, dass man sich nur an die Juden heranwagt, nicht an die christlichen Bankiers. Auch hier ist der elfzeilige Einwand gegenüber der Masse des anti-

³² Ebd., f. Blr.

³³ Ebd., f. Allv.

³⁴ Bucer [Anm. 12], S. 343.

³⁵ Ebd., S. 353.

jüdischen Textes eine *quantité négligeable* – und es ist kein Ratschlag Bucers gegen christliche Wucherer überliefert, der in fürstliches Handeln umgesetzt worden wäre.

3.

Wir haben es hier vermutlich mit einem Phänomen zu tun, das die Psychologen „Projektion“ nennen. Denn der Frankfurter Syndikus weiß so genau wie der Reformator Martin Bucer, dass nicht die Juden die europäischen Geldmärkte beherrschen, sondern Bankhäuser christlicher Familien und Konsortien. Und auch Luther dürften zum Beispiel die Umstände der Finanzierung der Wahl Karls V. zum Römischen Kaiser³⁶ nicht ganz unbekannt geblieben sein. Auch wenn die Bedeutung der jüdischen Bankiers, Geld- und Pfandleiher je nach Epoche und Region bis heute sehr unterschiedlich beurteilt wird und wenn auch noch kaum untersucht ist, wie und wann christliche und jüdische Geldhäuser gegeneinander oder auch zusammen arbeiteten,³⁷ es gab – besonders nach den Untersuchungen Wolfgang von STROMERS³⁸ – im Spätmittelalter, mit Vorläufern im 12. und 13. Jahrhundert, eine europäische Hochfinanz, in der die jüdischen Akteure eine nur untergeordnete, wenn auch zunächst noch wichtige Rolle spielten, die allerdings bald stark zurückging.

Markus WENNINGER hat das Verhältnis dargestellt und kommt zu dem Ergebnis:

1. Der Unterschied zwischen erlaubten und unerlaubten Geldgeschäften war seit dem 13. Jahrhundert für theologische Laien nur noch schwer zu erkennen.
2. Der Unterschied zwischen christlichen und jüdischen Geldverleihern war kein prinzipieller. Weder waren alle Juden Wucherer, wie es das Stereotyp wollte (und zum Teil noch will!), noch war das Geldgeschäft gegen hohe Zinsen allein auf Juden beschränkt. Im Gegenteil, WENNINGER betont, „daß sich im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten Angehörige aller Bevölkerungsgruppen mehr oder weniger im Geldgeschäft engagiert haben,“³⁹ auch Geistliche und kirchliche Institutionen wie z. B. Klöster.⁴⁰
3. Die Juden waren je später, desto weniger die Hauptgeldgeber in der Hochfinanz. In ihr blieb einerseits der Adel weitgehend unter sich, andererseits drängte die Bürgerschaft der Städte zur Finanzierung von Produktion und Handel in dieses Geschäft,⁴¹ die Juden wurden dagegen immer mehr in das kleinere Geld- und Pfandleihgeschäft abgedrängt,⁴² wodurch mehr und mehr die städtischen Mittel- und Unterschichten wie auch Teile der bäuerlichen Bevölkerung zu ihren Kunden – und entsprechend anfällig für antijüdische Propaganda wurden.

³⁶ Eine kurze Übersicht bei Wolfgang Reinhard, *Reichsreform und Reformation 1495–1555* (Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte. 10. Aufl. 9). Stuttgart 2001, S. 257 f.

³⁷ Eine Übersicht über die Diskussion bis etwa 1998 bei Michael Toch, *Die Juden im mittelalterlichen Reich* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 44). München 1998, S. 96–100.

³⁸ Wolfgang von Stromer, *Oberdeutsche Hochfinanz 1350–1450*. 3 Bde. Wiesbaden 1970.

³⁹ Markus J. Weninger, *Juden und Christen als Geldgeber im hohen und späten Mittelalter*. In: Alfred Ebenbauer u. Klaus Zatloukal (Hgg.), *Die Juden in ihrer mittelalterlichen Umwelt*. Wien u. a. 1991, S. 281–299, hier S. 285 f.

⁴⁰ Weninger [Anm. 39], S. 287.

⁴¹ Beispiele bei Michael Toch, *Der jüdische Geldhandel in der Wirtschaft des Deutschen Spätmittelalters*. Nürnberg 1350–1499. *Blätter für deutsche Landesgeschichte* NF 117 (1981), S. 283–310.

⁴² Weninger [Anm. 39], S. 288.

Mir scheint, dass die christliche Gesellschaft des hohen und späten Mittelalters und bis weit hinein in die frühe Neuzeit dringend der von ihr unter den verschiedensten Begründungen erst als solche produzierten Gegengesellschaft der Juden als der „Anderen“ bedurfte, um auf sie ihre Ängste und ihr schlechtes Gewissen zu projizieren und so zu exorzieren. Ihr schlechtes Gewissen wegen der permanenten, gleichwohl ökonomisch unerlässlichen Übertretung kirchlicher Zinsverbote,⁴³ ihre Ängste wegen der damit drohenden Sündenstrafen und der ewigen Verdammnis im Jüngsten Gericht, das jedem Christen überall bildlich vor Augen gestellt war.⁴⁴

Die Juden schienen durch die ihnen in der christlichen Mehrheitsgesellschaft zugewiesene Rolle als Widersacher, sogar Feinde Christi und der Christen, ja als Söhne des Teufels (wie Jh 8, 44 über Jahrhunderte interpretiert wurde!),⁴⁵ als dem Mammon Verfallene für diese Projektion wie prädestiniert, zumal ihnen das gleiche Verhalten als „typisch jüdisches“ zugeschrieben wurde, das christliche Wucherer an den Tag legten. Man vergleiche nur den Ausspruch des Thomas von Chobham, eines Theologen des beginnenden 13. Jahrhunderts, dessen Bußsumme, aus der zitiert wird, in über 100 Handschriften, seit 1485 auch in Drucken erhalten ist,⁴⁶ über die Wucherer mit den zitierten Anklagen und Bestimmungen des 16. Jahrhunderts gegen die Juden: „Der Wucherer möchte, ohne zu arbeiten und selbst im Schläfe, einen Gewinn erzielen, was gegen das Gebot des Herrn verstößt, welches sagt: ‚Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen‘ [Genesis 3, 19]“.⁴⁷

Gleichwohl konnte die Strategie nur Erfolg haben, wenn die Juden nicht wie die Heiden irgendwo außerhalb der christlichen Gemeinschaft lebten, sondern wenn sie mit den Christen in einer Art Symbiose lebten, deren relativ konfliktfreien Alltag wir kaum mehr rekonstruieren können,⁴⁸ deren Konfliktpotenzial aber konstitutiv war für den ebenso benötigten Antagonismus. Man könnte dieses Paradoxon kaum besser illustrieren als mit den Figuren von Ecclesia und Synagoge an Kirchenportalen, die allbekannt sein dürften,⁴⁹ oder mit anderen Beispielen, die nicht so bekannt sind und von denen ich zwei zum Schluss nennen will: An der Kathedrale von Chartres befindet sich ein Bild des christlichen Wucherers, den

⁴³ Erich Maschke, Das Berufsbewusstsein des mittelalterlichen Fernkaufmanns. In: Carl Haase (Hg.), Die Stadt des Mittelalters. 3. Bd.: Wirtschaft und Gesellschaft (Wege der Forschung 245). Darmstadt 1973, S. 177–216 (zuerst 1964).

⁴⁴ Vgl. Jacques Le Goff, Wucherzins und Höllenqualen. Ökonomie und Religion im Mittelalter. Stuttgart 1988 (Französisches Original 1986). Reiches Bildmaterial bei Peter Jezler, Himmel Hölle Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Ausstellungskatalog. Zürich 1994; Yves Christe, Das Jüngste Gericht. Darmstadt 2001 (Lizenzausg., französisches Original 1997).

⁴⁵ Vgl. die Register bei Schreckenberg [Anm. 6]; ders., Die christlichen *Adversus-Judaeos*-Texte (11.–13. Jh.). Mit einer Ikonographie des Judenthemas bis zum 4. Laterankonzil (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII: Theologie 335). Frankfurt a. M. u. a. 1988. Zur gegenwärtigen theologischen Diskussion Klaus Scholtissek, Antijudaismus im Johannesevangelium. Ein Gesprächsbeitrag. In: Rainer Kampling (Hg.), „Nun steht aber diese Sache im Evangelium ...“ Zur Frage nach den Anfängen des christlichen Antijudaismus. Paderborn u. a. 1999, S. 151–181.

⁴⁶ Vgl. Jean Longère, Thomas von Chobham. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 8 (1997), Sp. 715 f.

⁴⁷ Le Goff [Anm. 44], S. 43.

⁴⁸ Fast ein Gegenbeispiel: Elisheva Baumgarten, Mothers and children. Jewish family life in medieval Europe. Princeton 2004 (ich danke Albrecht Classen für den Hinweis). Für das 18. Jahrhundert Claudia Ulbrich, Shulamit und Margarete. Macht, Geschlecht und Religion in einer ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts (Aschkenas, Beiheft 4). Wien, Köln, Weimar 1999.

⁴⁹ Vgl. Schreckenberg [Anm. 9], S. 31–78.

der Teufel führt und gleichzeitig ergreift.⁵⁰ Und auf dem Pultdach des Vierungsturms der Kirche St. Peter und Paul in Rosheim im Elsass sitzt ein Jude (jedenfalls ein Wucherer)⁵¹ mit dem Beutel in der Hand. Beide sind Bestandteil der Kirche als Verkörperung der Christenheit, mit ihr verbunden und doch für immer an den Rand gedrängt.

*Prof. Dr. Winfried Frey
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Institut für Deutsche Sprache und Literatur II
Grüneburgplatz 1
60629 Frankfurt am Main*

⁵⁰ Le Goff [Anm. 44], S. 14.

⁵¹ Abbildung bei Paul Assall, *Juden im Elsaß*, Moos 1984, S. 88 und 90. Zur Streitfrage, ob Jude oder nicht: Susanne Tschirner, *Elsaß* (Dumont Kunst-Reiseführer). Köln 1998, S. 196, 212.